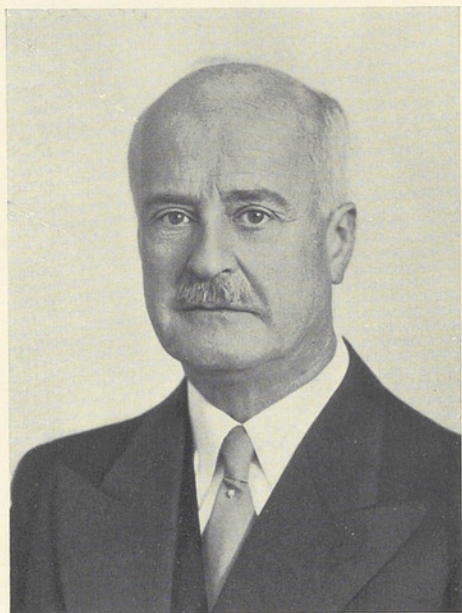


Nekr
W
185

Alto Weiss-denthold

1890 - 1950



Nekr W 185

PROF. DR.

OTTO WEISS-LEUTHOLD

1890—1950

ANSPRACHE VON HERRN PFARRER HANS FRICK
AN DER TRAUERFEIER IM KREMATORIUM IN ZÜRICH AM
2. JANUAR 1951

Liebe Trauernde,

Donnerstag, den 28. Dezember, ist in seinem schönen und von ihm so geliebten Daheim an der Goldauerstraße Prof. Dr. Otto Weiß an den Folgen eines schweren Leidens gestorben. Mit tiefem Bedauern haben wir alle die Kunde von seinem Hinschied erhalten. Sein Abscheiden hinterläßt große Lücken, vor allem in seiner lieben Familie, in den Kreisen seiner Freunde und an den verschiedenen Bildungsstätten, an welchen Otto Weiß seine Lebensarbeit vollbracht hat. Und wo er mit seiner Arbeit einsetzte, geschah es mit einer seltenen Sorgfalt und mit größter Gewissenhaftigkeit und Treue. Wir möchten vor allem den Trauerfamilien, im besondern seiner Gattin und Tochter, unsere ganz herzliche Teilnahme bezeugen. Denn wir wissen, wie unzertrennlich seine Familie zusammengelebt hat, eine Unzertrennlichkeit, welche nicht nur durch das Glück begründet war, sondern durch tiefes Leid gefestigt und gestärkt worden ist. Gemeinsames Tragen von Lebenslasten schafft eine durch nichts zu ersetzende Verbundenheit.

Unsere Teilnahme möge sich zuerst durch ein liebevolles und verstehendes Eingehen auf seinen Lebensgang, dann aber auch durch ein einführendes Verständnis des großen Leides kundgeben, durch das unsere Trauerfamilie jetzt hindurchgehen muß.

Otto Weiß war am 29. März 1890 als zweiter Sohn von Nikolaus Weiß und der Babette, geb. Seiler, in Herisau geboren. Als Otto Weiß eben erst fünf Jahre alt geworden war, siedelte die Familie nach Niederurnen über. Zwar dauerte auch dieser Aufenthalt nur wenige Jahre. Immerhin besuchte Otto Weiß hier die ersten Schulklassen, die ausreichten, um ihm eine dauernde Verbundenheit mit dem Glarnerland zu schenken. Diese wurde später noch belebt durch die Verheiratung seines Bruders mit einer Glarnerin. Dann aber nahm seine angestammte Familie Wohnsitz in Winterthur, wo Otto Weiß das Gymnasium besuchte. In dieser Zeit traten bereits seine für die spätere Berufswahl ausschlaggebenden Veranlagungen hervor. Geschichte und die englische Sprache waren seine Lieblingsfächer. Nach

abgelegter Matuiträt wandte sich der Jüngling der Universität Zürich zu. Ein einjähriger Aufenthalt in England unterbrach seinen Zürcher Aufenthalt. England gab ihm Gelegenheit zur Vertiefung seiner englischen Sprachkenntnisse und reiche Anregungen zum Studium der Geschichte des britischen Weltreiches. Daneben wirkte er als Lehrer an einem Privatinstitut. Nach seiner Rückkehr in die Heimat konnte er gerade noch vor dem Ausbruch des ersten Weltkrieges sein Staatsexamen und seine Doktorprüfung bestehen. Zwischen den notwendig gewordenen Militärdienstleistungen wirkte er nun an den städtischen Schulen von Winterthur und hernach am staatlichen Lehrerseminar in Küsnacht. Das Jahr 1920 brachte ihm dann seine feste Anstellung am Gymnasium der Kantonsschule in Zürich. Über seine Tätigkeit an der Kantonsschule und später an der Universität und an der Eidgenössisch-Technischen Hochschule, sowie über seine wissenschaftliche Arbeit wird hernach gesondert gesprochen.

Otto Weiß ist trotz seinen historischen Studien, welche ihn ja meist tief in die Vergangenheit führten, in der Vergangenheit nicht versunken. Er blieb wach für die Gegenwartsaufgaben und -Probleme und versah seinen Militärdienst mit Überzeugung. In letztem bekleidete er den Rang eines Majors als Stellvertreter des Platzkommandanten von Obwalden. Desgleichen bemühte er sich für den staatsbürgerlichen Unterricht. Über beide Tätigkeiten wird ebenfalls gesondert eine Würdigung folgen.

Kehren wir zu seiner Familie zurück. Otto Weiß hatte eine schöne und frohe Jugend genossen und war mit seinem einzigen Bruder innig verbunden. Der Hinschied dieses Bruders im Jahre 1918 wurde ihm zu einem schweren Leide. Aber er blieb mit dessen Gattin und Tochter stets in lebhaftem Kontakt, vermittelten sie ihm doch den Zusammenhang mit seinem verstorbenen Bruder.

Anfang April 1925 gründete er seinen Ehestand und vermählte sich mit Lina Elisabetha Leuthold. Mit der Geburt der Tochter Ruth war um ihn bereits eine kleine Familie versammelt. Seine Gattin wußte ihm mit viel gutem Verständnis und Liebe ein Daheim zu schaffen, in dem er immer wieder seine Ruhe und seinen Ausgleich finden konnte. Die drei waren in einer Lebensgemeinschaft von seltener Einhelligkeit verbunden. Das einzige Kind aber war der Sonnenschein dieses Familienkreises. Schwere Schatten fielen auf dieses Glück, als im Jahre 1946 die Gattin und Mutter erkrankte und jahrelang um ihre Wiedergenesung ringen mußte. Mit rührender Liebe und tiefem Mitfühlen stand ihr der Gatte unentwegt zur Seite und begleitete sie durch alle schweren Stunden mit großer Treue. Und als die Wolken sich wieder lichteteten und die Sonne durchbrach, indem die Gattin wieder der Genesung entgegengehen durfte, war sein

Glück groß. In Erinnerung an diese schwere Zeit ist ihm seine Gattin in unvergeßlichem Danke verbunden.

Abgesehen von einem engern intimen Freundeskreise pflegte Otto Weiß gern die Geselligkeit in der Zunft «zur Zimmerleuten», welcher er ungefähr 20 Jahre angehört hat, darunter sechs Jahre im Vorstand. Die Zunft dankt ihm für seine eifrige und vielseitige Tätigkeit und seine kameradschaftliche Treue.

Zu den letzten Freuden seines Lebens gehörten zwei Reisen, welche er im Jahre 1949 mit seiner Gattin ausführen durfte. Die erste führte ihn nach England, wo die Tochter weilte. Er suchte nochmals die Stätten auf, die ihm von seiner Jugend her bekannt waren, und frischte manche schöne Erinnerung auf und genoß die Besuche bei lieben Bekannten. Die zweite Reise galt Paris, wo die Eltern die von England heimkehrende Tochter erwarteten. Wie ganz anders konnte der inzwischen durch Lebenserfahrung und Bildung gereifte Mann diese Reisen in sich aufnehmen und schätzen als in jungen Jahren.

Aber schon stand sein letztes Lebensjahr vor der Tür, das ihn nur noch im ersten Quartal mit voller Gesundheit arbeiten ließ. Schon im Frühjahr 1950 zeigten sich die ersten Spuren seines Leidens, welche freilich durch eine Operation beseitigt werden konnten. Im Laufe des Sommers wurde schon eine zweite Operation notwendig. Doch war es ihm vergönnt, sich durch einen Sommeraufenthalt im Oberengadin noch einmal zu kräftigen. Mit neuer Hoffnung und Freude begann er seinen Unterricht, mußte ihn aber doch vor den Herbstferien wieder abbrechen, denn die dritte Operation wurde unvermeidbar. Nach den Herbstferien nahm er noch einmal alle Kraft zusammen und stand wiederum in der Schule auf dem Posten, wenn auch mit einem reduzierten Pflichtpensum. Leider aber mußte er vier Wochen vor seinem Hinschiede die Schule wiederum verlassen, diesmal um nicht wieder dahin zurückzukehren. Ein ernster Kampf um seine Existenz begann. Er führte ihn meist mit guter Hoffnung auf Rückkehr an seine Arbeitsplätze. Er hat diese Hoffnung bis an sein Lebensende aufrecht erhalten. Der letzte Monat seines Lebens wurde zu einem besonders denkwürdigen Abschnitt seines Familienlebens, indem Gattin und Tochter sich zusammentaten, um den schwerkranken Vater zu stützen und zu pflegen. So ward es ihm erspart, sich in Spitalpflege begeben zu müssen. Eine tüchtige Pflegerin stand den Familiengliedern bei. Klaglos durchschritt Otto Weiß diesen letzten Lebensabschnitt. Schmerzen konnten ihm größtenteils erspart werden, das Hauptproblem war seine Existenz. Mit dem Einsatz aller Kraft haben die Seinen sich für ihn gewehrt und er war dankbar für jede Handreichung und vergaß an keinem Abend seinen

treuen Weggenossen für alles zu danken, was sie ihm während des Tages getan hatten. Der große Schatten seines Todesleidens wurde erhellt durch große Liebe und Güte. Am letzten Donnerstag nahte unerwartet rasch sein Abscheiden und seine Lieben drückten dem müden Wanderer das gebrochene Auge zu.

Wir verstehen die tiefe Trauer seiner Lieben. Gern möchten wir wissen, warum das alles so kommen mußte. Aber uns ist der Einblick in die höhern Zusammenhänge verwehrt, in welchen das einzelne Geschehen unseres Lebens steht. Aber der Glaube weiß, daß solche höhern Zusammenhänge da sind. Er hat die innere Sicherheit, daß Gott, der Lenker unseres Lebens, nicht Gedanken des Leides, sondern des Friedens mit uns hat. Draußen auf dem Friedhof hinter dem Krematorium liegt das Grab einer jungen Obersträßlerin, welche ihrer Mutter in frühen Jahren weggenommen wurde. Da setzte die geprüfte Mutter auf den Grabstein der Tochter den Satz: «Gottes Wille ist dein Friede». Das ist eine Erkenntnis des Glaubens. Sich im Einklang wissen mit dem Willen, welcher das All durchwaltet, verleiht der Seele wirklich den tiefsten Frieden, besonders wenn man überzeugt ist, daß es ein väterlicher Wille ist. Wie das Einverständnis des Kindes mit seinen Eltern Frieden bedeutet, so die Bejahung des göttlichen Willens den Frieden des Menschen. Daß dieser Friede durch die Prüfung des Schmerzes hindurch muß, können wir wohl nicht hindern. Aber der Verstorbene ist auch tapfer seinen schweren Leidensweg gegangen und wie wir überzeugt sind — zum Frieden. Geht auch Ihr, liebe Trauernde, tapfer diese Leidensbahn mit dem Versuch, den Einklang mit dem Willen des Herrn über Leben und Tod zu finden. Es wird Euch gelingen. Friede aber ist Licht. Möge Euch dieses Licht in Eurer Dunkelheit bald aufgehen. A m e n.

ANSPRACHE VON HERRN PROF. DR. WILLY HARDMEIER

REKTOR DES REALGYMNASIUMS

Hochgeehrte Trauerversammlung, verehrte Leidtragende, verehrte Kollegen, liebe Schüler.

Im Namen der kantonalen Erziehungsbehörden und im Namen der Zürcher Gymnasien, an denen Herr Prof. Dr. Otto Weiß, von dem wir heute Abschied nehmen müssen, in der Hauptsache gewirkt hat, möchte ich Ihnen, verehrte Leidtragende, das herzlichste Beileid zu dem schweren Verlust aussprechen, der Sie getroffen hat. Wir, die wir den Verstorbenen näher kannten, glauben ermessen zu können, was sein Tod für Sie bedeutet; aber auch wir werden ihn in unserem Kreis künftig schwer missen, und die Lücke, die sein Tod bei uns hat entstehen lassen, wird nicht ohne weiteres zu schließen sein, hat Otto Weiß doch unserer Schule während mehr als drei Jahrzehnten in voller Hingabe treu gedient.

Der Verstorbene erwarb sich seine Bildung an den Schulen von Winterthur und an der Universität Zürich, wo er seine Studien 1913 mit der Promotion und dem Diplom für das höhere Lehramt in sprachlich-historischer Richtung abschloß. Soweit er während des bald nachher ausbrechenden ersten Weltkrieges nicht durch Militärdienst beansprucht war, betätigte er sich ab 1914 als Hilfslehrer für Englisch an den damaligen höheren Schulen der Stadt Winterthur, am Seminar Küsnacht und an der Kantonsschule Zürich.

Im Jahre 1920 wurde der damals 30jährige an eine neu geschaffene halbe Lehrstelle für Englisch am Zürcher Gymnasium gewählt, wobei sich ihm die Möglichkeit bot, daneben auch Geschichtsunterricht zu erteilen. Schon drei Jahre später wurde seine Stelle mit der Verpflichtung zur Übernahme von Geschichtsunterricht am Seminar Küsnacht zu einer vollen ausgebaut.

Bereits der junge Lehrer Otto Weiß muß jene Eigenschaften gezeigt haben, die auch später von seinen Vorgesetzten und nicht weniger von seinen Schülern so sehr geschätzt worden sind. Stehen doch im Berichte der Aufsichtskommission an den Erziehungsrat, in welchem Otto Weiß zur Wahl empfohlen wird, die folgenden Sätze: Die Vorbereitung der Unterrichtsstunden ist stets äußerst gewissenhaft, die methodische Verarbeitung des Lehrstoffes unter jeweiliger Anknüpfung an den in der vorhergehenden Stunde behandelten Stoff sehr sorgfältig, und der Unterricht hinterläßt in jeder Beziehung den

Eindruck solider und gründlicher Arbeit. In der Darstellung des Stoffes ist der Lehrer sicher und gewandt, der ständigen Mitbetätigung aller Schüler wendet er seine volle Aufmerksamkeit zu.

Daß diese positive Beurteilung des jungen Lehrers in jeder Hinsicht zutraf, hat seine spätere Entwicklung gezeigt. Während seiner mehr als 30jährigen Lehrtätigkeit hat Otto Weiß sein Amt stets mit vorbildlicher Gewissenhaftigkeit verwaltet. Er hat es dabei als glückliche Fügung empfunden, daß er sich bald vom Englisch-Unterricht entlasten und sich, unter ausschließlicher Beschäftigung am Zürcher Gymnasium, mit ganzem Krafteinsatz der Geschichte widmen konnte.

Sein Unterricht war dabei von der Auffassung getragen, daß die Geschichte nicht bloßes Wissen, sondern in erster Linie vertiefte Allgemeinbildung zu vermitteln habe, und daß sie wohl das geeignetste Mittel sei, um unsere heranwachsenden Schüler zu weltoffenen, politisch selbständig, aber gut schweizerisch denkenden Staatsbürgern zu erziehen.

An der Umgestaltung unseres Geschichtsunterrichtes in seine heutige Form, die der Behandlung allgemeiner staatspolitischer, kultur- und geistesgeschichtlicher Probleme genügend Raum läßt, nahm er wesentlichen Anteil. Auch die Einführung unserer Schüler in die Kunstgeschichte, die ihm in früheren Jahren ferner liegen mochte, war ihm ein wichtiges Anliegen. Dank der ausgiebigen Verwendung von teilweise mühsam gesammeltem Anschauungsmaterial hat er in Verbindung mit kunstgeschichtlichen Exkursionen vielen unserer Schüler die Augen für künstlerische Werte der Vergangenheit geöffnet, an denen sie sonst vielleicht achtlos vorbeigegangen wären.

Mit besonderer Freude leitete er jedes Jahr eine der zweitägigen kunsthistorischen Exkursionen unserer 5. Klassen in die Westschweiz. Aber auch an den übrigen Schulreisen, besonders an den viertägigen Wanderungen der 6. Klassen nahm er, wenn immer möglich, teil, wobei in den letzten Jahren das Oberengadin, vor allem die Umgebung von Pontresina, ein bevorzugtes Reiseziel war.

Den Schülern gegenüber war er ein Lehrer, der jede Halbheit, jede Ungenauigkeit und jede Nachlässigkeit scharf verurteilte, ein Lehrer, der viel verlangte, aber darum, weil er auch an sich selbst große Anforderungen stellte, viel verlangen durfte. Die Schüler, die dies immer bald erkannten, schätzten seinen Unterricht sehr, und sie liebten ihren Lehrer, auch wenn sie gelegentlich von ihm scharf zurechtgewiesen wurden. Sie spürten durch die rauhe Schale, die er nach außen zeigte, sein weiches, gütiges Herz und sein Wohlwollen, das er denen nicht entzog, die es verdienten. In Ausdruck, Sprache und Haltung war er im Unterricht eine Persönlichkeit von ausge-

prägem Typus, in gewisser Hinsicht ein Original im guten Sinn, und mehr als mancher andere Lehrer wird er darum den vielen Generationen von Gymnasiasten, die er im Laufe seiner Tätigkeit betreut hat, für immer in Erinnerung bleiben.

Unter seinen Kollegen genoß Otto Weiß große Achtung. Sein aufrichtiges Wesen ließ nie Mißverständnisse über seine Einstellung aufkommen, Meinungsverschiedenheiten konnten mit ihm in sachlicher Weise freundschaftlich bereinigt werden, und besonders in den Konventsverhandlungen war man ihm für seine klaren Voten oft dankbar, und sein Wort hatte dort Gewicht.

Bei einem Menschen von der fast unerschöpflich scheinenden Arbeitskraft und dem hohen Pflichtbewußtsein, wie sie Otto Weiß zu eigen waren, konnte es nicht ausbleiben, daß im Laufe seines Lebens noch weitere Aufgaben an ihn herantraten und sein Arbeitskreis sich weitete. Und er hat sich derartigen Aufgaben, soweit er ihre Berechtigung anerkannte, nie entzogen.

Aller seiner Verdienste zu gedenken, wird in dieser Stunde kaum möglich sein, nur das Wichtigste kann hier erwähnt werden. Neben seinen wissenschaftlichen Arbeiten als Historiker, deren Würdigung von berufener Seite noch folgen wird, bedeutete die Tätigkeit als Privatdozent und später als Titularprofessor an der ETH, wo er hauptsächlich über neuere Schweizergeschichte und über die neuere englische Geschichte vortrug, für ihn eine besondere Genugtuung. Für die Gewissenhaftigkeit und Liebe, mit der er jedes Jahr den Kurs für Heimatkunde am Oberseminar betreute, möchte dessen Direktion ihm an dieser Stelle ihren besonderen Dank abstatten. Die gleiche Sorgfalt verwandte er auf die Einführung der angehenden Geschichtslehrer in die Lehrtätigkeit in dem ihm von der Universität übertragenen Kurs für Didaktik des Geschichtsunterrichtes. Einen größeren, weit über unsere Landesgrenzen hinausreichenden Kreis von dankbaren Hörern aber hatte er vor allem während des Krieges in seinen regelmäßigen Darstellungen der Weltlage in den Freitagabend-sendungen der «Weltchronik» von Radio Zürich. Für die Art und Weise, wie er diese oft recht heikle Aufgabe löste, ist ihm von vielen Seiten das Zeugnis vorbildlicher Objektivität ausgesprochen worden.

Mit großer Freude und mit dem Einsatz seiner ganzen Persönlichkeit hat er stets seinen Militärdienst geleistet.

Die Kantonsschule Zürich schuldet ihm besonderen Dank für die Förderung, die er der Institution des «Freiwilligen militärischen Vorunterrichtes» ange-deihen ließ. Viele Jahre lang hat er sich für die Leitung der Übungen und der Ferienaumärsche zur Verfügung gestellt, und später stand er als Präsident des Stiftungsrates seinen Nachfolgern stets mit Rat und Tat zur Seite, und noch in der letzten

Zeit war es ihm ein besonderes Anliegen, den FMV, der während des Krieges durch die Landdienstleistungen und den Fliegerbeobachtungs- und Meldedienst unserer Schüler abgelöst worden war, wieder zu neuem Leben zu erwecken.

Wir Mittelschullehrer sind Otto Weiß u. a. auch dafür zu besonderem Dank verpflichtet, daß er während der Jahre 1930—36 den Vorsitz des Verbandes der Lehrer an den staatlichen Mittelschulen des Kantons Zürich übernahm. Seine Amtszeit fiel in die Krisenzeit. Dadurch ergab sich mancher Gewissenskonflikt zwischen der durch eine loyale Einstellung zum Staat bedingten Einsicht in die Notwendigkeit rigoroser Sparmaßnahmen und deren für uns teilweise sehr schmerzlichen Konsequenzen. Hier eine vermittelnde Linie zu finden und sie sowohl den Oberbehörden als auch den Kollegen gegenüber mit Mut und Festigkeit zu vertreten, war oft eine recht dornenvolle Aufgabe, aber Otto Weiß hat sie mit der ihm eigenen Zähigkeit und Beharrlichkeit zu bewältigen verstanden.

Es ist für jene, die dem Verstorbenen nahe standen und seine unerschöpflich scheinende Arbeitskraft kannten, kaum faßbar, daß jene Hoffnungen und Wünsche, die wir ihm im letzten Frühjahr am 60. Geburtstag dargebracht, sich nicht mehr erfüllen konnten. Kurz darauf zeigten sich die ersten Anzeichen seines schweren Leidens. Otto Weiß hat, solange als es für ihn irgendwie möglich war, auf seinem Posten ausgeharrt. Scheinbar frisch und voller Energie wie früher erteilte er bis spät in den Herbst hinein seinen Unterricht, und nur der kleine Kreis jener, die um sein schweres Leiden wußten, erkannte die zunehmenden kleinen Veränderungen. Ungern und nur nach vereintem Zureden von Gattin, Arzt und Schulleitung ließ er sich bewegen, sich etwas zu entlasten und auf einen Teil seines Unterrichtes zu verzichten. Unvergeßlich wird mir jene Stunde bleiben, als er kurz vor den Herbstferien zu mir kam, um mir die Notwendigkeit eines dritten operativen Eingriffes mitzuteilen und um den dafür nötigen Urlaub zu bitten. Damals zweifelte er wohl zum ersten Mal wirklich daran, daß für ihn eine Heilung noch möglich sein werde. Aber er wollte die Hoffnung trotzdem nicht aufgeben; mutig und unverzagt unterzog er sich dem Unvermeidlichen, und hoffnungsfreudig und scheinbar wirklich wieder hergestellt meldete er sich nach einer kurzen Erholungszeit zur Wiederaufnahme des Unterrichtes. Zunächst ging es auch recht gut, bald aber stellten sich neue, rasch wachsende Beschwerden ein. Vier Wochen vor seinem Tode unterrichtete er zum letzten Mal. Als er nach der ersten an jenem Tage erteilten Unterrichtsstunde müde und abgespannt im Lehrerzimmer saß und meinen Vorschlag, die nächste Stunde für ihn zu übernehmen, ohne Widerspruch dankbar annahm, da wußte ich, daß es

schlimm um ihn stehen müsse. Trotz seiner Schwäche unterzog er sich aber anderntags der Mühe, selbst einen Stellvertreter zu finden und diesem den Stoff für die vermeintlich kurze Zeit seiner Abwesenheit zuzuteilen.

Noch in seinen letzten Tagen, als das Interesse am Weltgeschehen bereits fast ganz erloschen war, konnte er sich noch herzlich über die Grüße freuen, die ihm von seinen Schülern oder von seinen Kollegen an sein Krankenbett geschickt wurden.

Und nun ist dieses in so weite Bereiche greifende Leben erloschen! Otto Weiß, es ist Dir in Deinem Leben vergönnt gewesen, Vieles und Großes zu wirken. Du hast Dir damit viel Dankbarkeit und Liebe erworben. Deine Kollegen und Deine vielen Schüler werden Dir auch über den Tod hinaus ein dankbar ehrendes Andenken bewahren. Und das Zürcher Gymnasium wird Dir immer herzlichst dankbar sein für Deine lange, treue Mitarbeit.

ANSPRACHE VON HERRN PROF. DR. FRITZ HUNZIKER
REKTOR DES LITERARGYMNASIUMS

Sehr verehrte Trauerfamilie!

Hochgeehrte Trauerversammlung!

Wenn ich es versuche, mit einem kurzen Gedenkwort das von den beiden Vorrednern gezeichnete Bild des lieben Heimgegangenen noch etwas zu runden, so geschieht es aus äußerem Auftrag und aus innerer Verpflichtung. Aus äußerem Auftrag, weil ich im Namen eines kleinen Freundeskreises rede, in dem der Verblichene einigemal im Jahre frohe Ausspannung von strenger Arbeit suchte — aus innerem Antrieb, weil mit dem Hinschied von Otto Weiß für den Sprechenden eine gute, lange Freundschaft von nahezu vier Jahrzehnten zu Ende geht. Während dieser Frist, in der sich der Bogen von gemeinsamen pädagogischen Lehrjahren an den damals noch städtischen Mittelschulen in Winterthur bis zum letzten, von dunkeln Ahnungen umwitterten Besuch im stillen Krankenzimmer an der Goldauerstraße spannte, reifte eine Beziehung, die mich stets mit

Freude und Dankbarkeit erfüllte. Sie formte sich im gemeinsamen Lehramt, bei der Zusammenarbeit im Bereich der staatsbürgerlichen Bildung, auf langjähriger Weggemeinschaft zu unserer Wirkungsstätte, bei manchem geselligen Beisammensein — und sie lehrte mich, unsern Freund so zu sehen, wie er war. Denn er gehörte ja wohl zu den Menschen, die nicht von allen, die ihnen begegnen, immer richtig gesehen und nach ihrem wahren Wert gewertet werden.

An dem jungen Lehrer, mit dem ich seinerzeit in Winterthur zusammentraf, mußten schon nach kurzer Berührung hervortretende äußere und innere Wesenszüge auffallen: der forsche Gang, die stramme Haltung, der scharfe Blick — das unverrückbare Zielbewußtsein, der unbeugsame Wille, die fast ungestüme Tatkraft und ein unbedingt lauterer, pflichtbewußter Charakter. Diese vier innerlichen Merkmale bestimmten wohl auch entscheidend das Bild des Historikers, des Bürgers und des Menschen Otto Weiß, deren Profile ich knapp umreißen möchte.

Jedem, der unsern Freund näher kannte, mußte es klar bewußt sein, warum er sich gerade die Geschichte als Hauptstudiengebiet erkoren hatte, warum er ihr als Forscher mit leidenschaftlicher Liebe anhing, und warum er als Lehrer in jungen Herzen Anteilnahme und Verständnis für sie zu wecken versuchte. Otto Weiß wurzelte durch und durch im Boden der Wirklichkeit, und die Geschichte fesselte ihn als die ungeheure Summe des Realen und Tatsächlichen. Darüber hinaus aber bedeutete sie ihm erzieherische Materie, ethische Macht und das Kraftfeld starker Persönlichkeiten, die in diesem Felde kämpften oder ordnend und gestaltend wirkten. Die Geschichte war auch das Gebiet, in dem er seine scharfe Beobachtungsgabe und seine gründliche, sorglich abwägende Art walten lassen konnte. Der Schweizergeschichte widmete er sich mit besonderer Anteilnahme, weil das die Geschichte seiner Heimat war, die er mit allen Fasern seines Wesens liebte, und der er auch als Soldat begeistert diente. Das Männliche, Herbe, Disziplinierte und Disziplinierende, das in ihm steckte, wies ihn vor allem zu den militärischen und administrativen Problemen hin. Aber niemals war es ihm dabei nur um die Verherrlichung eines mechanischen Militarismus oder einer starren Administration zu tun. In seiner Dissertation «Die tessinischen Landvogteien der XII Orte im 18. Jahrhundert» war es ihm ein besonderes Anliegen, das Positive dieses oft verzerrt dargestellten Regimes zu belegen, das die Tessiner von 1798 bis 1803 der Eidgenossenschaft die Treue halten ließ. Und bei der Zentralgestalt seines bekanntesten und gewichtigsten Werkes «General Dufour als Heerführer» fesselten ihn neben den militärischen vor allem auch die allgemein vaterländischen Probleme und an Dufour

die einzigartige Verbundenheit von Soldat, Bürger und Mensch, die diesen Mann auszeichnete.

Aus seiner Auffassung der Geschichte als erzieherischer Materie wie aus seinem persönlichen Verantwortungsgefühl heraus war sich Otto Weiß des wesentlichen Anteils des Einzelnen an Weg und Schicksal seines Vaterlandes bewußt. Seine gründlichen Einblicke in die Entwicklung des eigenen wie des englischen Staatswesens vor allem ließen ihn zum besorgten Mahner staatsbürgerlicher Verpflichtung und zum überzeugten Vorkämpfer staatsbürgerlicher Erziehung werden. Aus dieser Verpflichtung schloß er sich auch einer Partei — der freisinnigen — an, der er auf verschiedenen Posten, in erster Linie als Vorstandsmitglied der Kreispartei 6, gewissenhaft und selbstlos diente. Aus der gleichen Verantwortung heraus amtete er mit Umsicht, Tatkraft und Geschick als Präsident der zürcherischen Vereinigung für staatsbürgerliche Bildung sowie als Leiter der staatsbürgerlichen Kurse im Kanton Zürich. Die genannten drei Organisationen lassen durch mich dem Verblichenen den herzlichen Dank für langjährige, treue und wertvolle Dienste entbieten.

Als Befürworter staatsbürgerlicher Erziehung verfaßte er auch die Schrift «Volk und Staat der Schweizer». Der außergewöhnliche buchhändlerische Erfolg dieser Publikation bewies ihm, daß er im Stoff die richtige Wahl, im Gehalt das richtige Maß und in der Form den richtigen Ton getroffen hatte, und das durfte ihn mit berechtigter Genugtuung erfüllen. Und wenn er in der Einleitung schrieb: «Der heranwachsende Schweizer denke daran, daß er einst den Stab, den ihm ein Älterer gereicht, eine gute Strecke weit wird in Ehren tragen müssen», so wird man dem Verfasser bekunden dürfen, daß er diesen Stab in hohen Ehren und auf eine weite Strecke getragen hat.

Der Weg zum Menschen Otto Weiß führte wohl zunächst über die hohe Achtung vor einer enormen Arbeitsleistung des Lehrers und Gelehrten und vor einer eisernen Disziplin, mit der diese Leistung ermöglicht und auch in schwersten Zeiten durchgehalten wurde. Nur wer ihn kannte und um die Dinge wußte, vermochte zu ermessen, was eine solche Leistung für unsern Freund in jenen Zeiten zermürbender Sorge um die geliebte Lebensgefährtin bedeutete; er vollbrachte sie ohne Klage und ohne jeden Anspruch auf noch so entschuldbare Schonung. Otto Weiß war ein verbissener, ja fanatischer Arbeiter, und seine Freunde fragten sich bei aller Freude über die berechtigten Erfolge seiner Arbeit, ob dieses stete Schaffen im Zeichen des «Genug ist nicht genug» die Kräfte nicht zu früh und zu rücksichtslos verzehre. Dabei galt seine Arbeit nicht nur Lehramt und Wissenschaft und seinen übrigen Betätigungsgebieten — sie galt zum guten Teil der eigenen Persönlichkeit. Ich habe wenige Menschen ge-

troffen, die so unablässig — aber auch so unerbittlich an sich selber formten und feilten wie Otto Weiß. In seinem Werk über General Dufour hat er den schönen Satz geprägt: «Wenn der Sinn des menschlichen Daseins darin besteht, daß man durch fortwährendes Arbeiten an sich selbst die Spanne zwischen seinem Idealbild und dem wirklichen Ich auf ein Mindestmaß verkleinert, so vermochte General Dufour diesem Sinn in bewundernswertem Maße gerecht zu werden». Diesen Satz darf man ohne Übertreibung auch auf den übertragen, der ihn schrieb: solches Streben war wesentlicher und tiefer Gehalt auch seines Daseins.

Entspannung von großer, ja übergroßer Arbeitsleistung bot Otto Weiß neben voll ausgekosteten und ausgewerteten Reisen seine Familie, an der er über alles hing. Dazu kam ein bescheidenes Maß von Geselligkeit in der Zunft «zur Zimmerleuten», wo er sich wohl und heimisch fühlte, und ein regelmäßiges Zusammensein im engeren Freundeskreis. In diesen Bezirken fielen die sonst nach außen gewahrte Strenge und Straffung seines Wesens völlig ab, und es traten eine Wärme des Gefühls, eine Zartheit des Empfindens und ein schalkhafter Humor zutage, die geradezu bezaubernd wirken konnten. War man ihm als Fernestehender mit Hochachtung begegnet, so fühlte man sich ihm jetzt in Verehrung, Herzlichkeit und Treue verbunden. Es war für seine Art bezeichnend, wie dankbar er für erwiesene Freundschaft war, und wie sehr er sie in unwandelbarer Anhänglichkeit vergalt und bewahrte.

Verehrte Trauerfamilie, hochgeehrte Trauerversammlung!

Wenn es gälte, rückblickend Wirken und Wesen unseres Freundes unter ein Motto zu stellen, so wüßte ich mir keine schönere und zutreffendere Devise als «Tapfer und treu». Wir haben in unserem Freundschaftskreise diesen Tapfern und Treuen verehrt und lieb gehabt, und wir werden ihn schmerzlich missen. Wir danken ihm hier und in dieser Stunde für das, was er uns gab und war; sein Bild wird uns nicht verblassen, und sein Andenken wird uns stets teuer sein. Die Lücke, die er bei uns hinterläßt, wird sich nie ganz schließen, und wir möchten ihm als letzten Gruß die Worte aus einer Elegie des Berner Dichters J. V. Widmann nachrufen:

«Nicht wie ins Wasser schreibt der Silberstift
Des Abendwindes, dessen Spur verschwindet, —
Nein! Tief in unserm Herzen bleibt als Schrift
Die Wunde, die nicht Heilung sucht, noch findet!»

Vale amice!

AUS EINEM BEILEIDSSCHREIBEN VON
HERRN PROF. DR. HANS PALLMANN

PRÄSIDENT DES SCHWEIZERISCHEN SCHULRATES

Herr Professor Weiß habilitierte sich auf den Beginn des Wintersemesters 1939/40 als Privatdozent für allgemeine und Schweizergeschichte der Neuzeit. In seinen Vorlesungen berücksichtigte er, was dem Schweizerischen Schulrat besonders angenehm war, vor allem die Geschichte der englischsprechenden Völker. Daneben pflegte er mit besonderer Hingabe die Staatsbürgerkunde. Auf Grund seines von Anfang an ausgezeichneten Lehrerfolges konnte der Schweizerische Schulrat Herrn Professor Weiß bald Lehraufträge erteilen und im Jahre 1947 verlieh ihm der Schweizerische Bundesrat in Anerkennung seiner Verdienste um den Unterricht an der E.T.H. den Titel eines Professors.

Die Behörden unserer Hochschule trauern mit vielen ehemaligen und derzeitigen Studierenden um den Verlust des Herrn Professors Dr. Otto Weiß, der ein geschätztes Mitglied des Lehrkörpers unserer Allgemeinen Abteilung für Freifächer war.

NACHRUF VON HERRN PROF. DR. ANTON LARGIADÈR

STAATSARCHIVAR DES KANTONS ZÜRICH

Am 28. Dezember des eben zu Ende gegangenen Jahres starb in Zürich Prof. Dr. Otto Weiß, Lehrer am Kantonalen Gymnasium und Inhaber eines Lehrauftrages für angelsächsische Geschichte und allgemeine politische Fragen der Neuzeit an der Eidgenössischen Technischen Hochschule. Durch zahlreiche wissenschaftliche Veröffentlichungen, wir nennen als zentrales Arbeitsgebiet Biographie und Briefwechsel des Generals Dufour, ferner Quellenbücher zum Geschichtsunterricht und eine Staatsbürgerkunde, hat sich der Verstorbene einen Namen weit über die Grenzen seines engeren Wirkungs-

kreises hinaus geschaffen. Seine Jugend- und Studienzeit verlebte er in Winterthur, in England und an der Universität Zürich, wo er doktorierte. Nach einigen Lehr- und Wanderjahren wurde er an der Kantonsschule Zürich festangestellter Lehrer, der anfangs vorwiegend Englisch, später ausschließlich Geschichte unterrichtete und dabei die Studierenden der Universität in die Praxis des Lehramtes einführte. Er hat bei allen, die ihm von den verschiedensten Seiten des Lebens her begegnet sind, sei es als Schüler, als Studenten, als Kollegen, als militärische Vorgesetzte oder Kameraden, den Eindruck einer starken Persönlichkeit hinterlassen. Weiß war im eigentlichen Sinne keine hinreißende Natur, dafür war er viel zu selbstkritisch angelegt, aber seine unbedingte Hingabe an die Sache, seine unwandelbare Treue als Freund und sein lauterer Charakter wogen dies mehr als auf und gewannen ihm viele Menschen, die temperamentmäßig ganz anders gerichtet waren.

Denn durch das Vorbild hat Weiß die jungen Leute vor allem gewonnen. Die militärische Arbeit war ihm in erster Linie eine Erziehung, sie war ihm untrennbarer Teil staatsbürgerlichen Lebens. Er trat, nachdem er seine früheren Militärdienste im Schützenbataillon 6 geleistet hatte, zu den Füsiliern über und stieß anfangs Januar 1916 zum Bataillon 65, das sich aus Winterthur und Umgebung rekrutierte. Als Subalternoffizier und Hauptmann ist er jahrelang in diesem Truppenkörper verblieben. Es gab nach meiner Erinnerung einen Dienst, den Detailwiederholungskurs des Jahres 1927, da sich seine Gaben besonders bewährten, als er den Einführungskurs für das Leichte Maschinengewehr leitete. Er kannte diese Waffe vollkommen und wußte in ihren Gebrauch einzuführen, obschon er alles andere als waffentechnisch veranlagt war. Aber eben: mit einem ungeheuren Impetus und Ernst machte er sich hinter solche Aufgaben und ruhte nicht, bis er seine Domäne beherrschte. Später trat er zum Rückwärtigen Dienst über und war zuletzt als Major bei einem Platzkommandostab der Zentralschweiz eingeteilt, wo sich seine organisatorische Begabung, sein Grundsatz «soignez les détails», in vollem Umfang auswirken konnten.

Schon als junger Lehrer hat Weiß in einem kritischen Zeitpunkt in die militärische Ausbildung des Jungbürgers eingegriffen, durch den «Freiwilligen Militärischen Vorunterricht» an der Kantonsschule Zürich. Wer nach dem ersten Weltkrieg an einer zürcherischen Mittelschule lehrte, sah sich der wichtigen Aufgabe gegenüber, den Wehrwillen unter den Schülern zu wecken; ein Vorhaben, auf das damals von offizieller Seite — von löblichen Ausnahmen abgesehen — wenig Gewicht gelegt wurde. Unter den Intellektuellen herrschte weit herum Dienstverdrossenheit, und die scharfen politischen Gegensätze auf dem

Platze Zürich warfen ihre Schatten auch auf das Leben der höheren Schulen. Dazu kam der Opportunismus von oben. Aus Sparsamkeitsgründen sistierten die Bundesbehörden, im Widerspruch zu den klaren gesetzlichen Bestimmungen, zeitweise die Wiederholungskurse des Auszuges und der Landwehr. Noch standen die Soldatenvereine, die besonders im Kanton Zürich gediehen waren, in aller Erinnerung. Die damaligen Zustände hatten das Gute, daß man gezwungen war, sich auf die Grundlagen unseres staatlichen Daseins zu besinnen. Da bewährte sich Weiß. An der Kantonsschule Zürich bestand nach dem Lehrplan für die oberen Klassen obligatorischer Militärunterricht mit dem Ziel «Fertigkeit in der Handhabung und im Gebrauch des Gewehres zum Schießen, Verständnis der elementaren Schießlehre und der Geländebewertung nach topographischen Karten» zu vermitteln. Kurz nach dem Landesstreik von 1918 kam diese Einrichtung bei der Beratung des Staatsvoranschlags im Kantonsrat zur Diskussion: es ging um einen Kreditposten von zweitausend Franken. Am 29. April 1919 empfahl ein Mitglied der Linken, den Posten «Waffenübungen» zu streichen. «Es ist, so führte der Redner aus, in erzieherischen Kreisen allgemein die Ansicht zum Durchbruch gekommen, es sollte mit der militärischen Spielerei auf dem Gebiete der Volks- und Mittelschulen aufgehört werden und es sollten an deren Stelle turnerische Übungen treten». Eine dahingehende Petition aus Schülerkreisen wurde in geschickter Weise ausgenützt. So wurden ohne wesentliche Opposition — wenn wir dem gedruckten Protokoll folgen — die Waffenübungen abgeschafft und der Kredit dem turnerischen Vorunterricht zugewiesen. Jetzt organisierte Weiß, unterstützt von Rektor Ernst Amberg, den «Freiwilligen Militärischen Vorunterricht» in der Form eines Schülervereins, eine Institution, die von Vielen belächelt, von Andern radikal abgelehnt wurde. Der Jahresbericht der Kantonsschule spricht sich dahin aus, «daß sich unter der Schülerschaft eine starke Strömung (mehr als die Hälfte der in Betracht kommenden Schüler) geltend machte, daß der bewaffnete Vorunterricht an der Schule weiter zu betreiben sei. Ein Ausdruck dieser Stimmung ist die große Beteiligung der Kantonsschüler an einem freiwilligen militärischen Vorunterricht, der unter der Oberleitung von Lehrern der Schule steht». In Ferienlagern, die der FMV durchführte, lernten die Zürcher Schüler unter Weiß, der außerordentlich hohe Anforderungen stellte, und der in der Arbeit von jungen Offizieren — meist ehemaligen Schülern — unterstützt wurde, die ganze Schweiz kennen. Der Dienst, den er dadurch der Öffentlichkeit leistete, kann gar nicht hoch genug gewertet werden. Er selbst fragte nicht darnach, ob sein Vorhaben populär sei oder nicht, er war mit außerordentlicher Begeisterung, mit Leib und Seele dabei. Dann bildete sich ein Seniorenverband des

FMV, der die ehemaligen Freiwilligen umfaßte und der den Vorunterricht in moralischer und materieller Weise unterstützte. Aus diesem Kreis gingen später einzelne Instruierende hervor. Nach Weiß haben Heinrich Frick und Karl Bertheau den FMV weitergeführt. Heute besteht er noch in rudimentärer Form, indem infanteristische Kurse abgehalten werden, wie z. B. 1949 in Wallenstadt in einem einwöchigen Kurs, dem etwa fünfzehn Kantonsschüler folgten, und der vollkommen militärischen Charakter hatte. Zugegeben: die Pfadfinderorganisationen haben im Laufe der Jahre in zunehmendem Maße die jungen Leute gewonnen, was übrigens durchaus nicht als Konkurrenz zu werten ist. Die bleibenden Verdienste von Weiß waren an dieser Stelle einmal klarzustellen.

Die «Schweizer Monatshefte» verlieren in Weiß einen treuen, regelmäßigen Mitarbeiter. Es mag vor ungefähr anderthalb Jahrzehnten gewesen sein, als er seine Arbeit an den Heften aufnahm, in der Hauptsache mit Besprechung neuer literarischer Erscheinungen. Seine Vorliebe galt den Büchern über die jüngste Vergangenheit, über den zweiten Weltkrieg und über die Nachkriegsjahre. Er war der angelsächsischen Literatur besonders aufgeschlossen, da ihm Großbritannien durch seine Studienzeit und später wiederholte Aufenthalte ein klarer Begriff war. Was Weiß an Rezensionen bot, erfüllte das grundlegende Gebot der Besprechungsarbeit, er gab eine klare Vorstellung vom Inhalt des in Frage stehenden Buches, und er ruhte nicht, bis er in unendlicher Kleinarbeit dieser Forderung gerecht geworden war. Jedes vorschnelle Aburteilen lag ihm ferne, wenn er auch mit seinem kritischen Urteil nicht zurückhielt. Aber stets blieb er der Gentleman, den er auch in diesen Dingen nicht verleugnete. Zweimal sind größere Studien von ihm in den «Monatsheften» erschienen: ein Vorabdruck aus seinem Buche über «General Dufour als Heerführer» (1939), und im Jahrgang 1947 eine gehaltvolle Studie über das Dardanellenproblem unter dem Titel «Das Ringen um die Meerengen», gut und substantiell, wie alles was er bot. Viel beachtet wurde seine Ablehnung der marxistischen Tendenzen in der Ausstellung im Helmhaus «Der Weg der Schweiz» (Aprilheft 1948).

In Otto Weiß waren Lehrer, Soldat und Staatsbürger eine Einheit. In dieser Ausprägung bleibt uns der Freund, der aus vollem Schaffen abberufen wurde, in dankbarer Erinnerung.